

Michael Hunziker

# ZOMBIE POP

Transfigurationen zwischen  
Deprivation, Negativität und  
Thanatos

JONAS VERLAG

Michael Hunziker

# ZOMBIE POP

Transfigurationen zwischen  
Deprivation, Negativität und  
Thanatos

JONAS VERLAG

# Zürcher Schriften zur Erzählforschung und Narratologie (ZSEN)

Band 7

Herausgegeben von Harm-Peer Zimmermann und Simone Stiefbold

Besuchen Sie uns im Internet: [www.asw-verlage.de](http://www.asw-verlage.de)

© Jonas Verlag als Imprint von arts + science weimar GmbH, Ilmtal-Weinstraße 2022

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme digitalisiert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen. Für den Fall, dass wir etwas übersehen haben, sind wir für Hinweise der Leser dankbar.

Layout: Satzzentrale GbR, Marburg

Satz: Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH

Covergestaltung: Franziska Stubenrauch, Monika Aichinger, arts + science weimar GmbH

Druck: Beltz Bad Langensalza GmbH

ISBN 978-3-89445-594-1

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://d-nb.de> abrufbar.

# Inhalt

## Einleitung 9

---

Zombie Pop: Der Mensch im Fun-House-Spiegel.....	10
Von der Schattenseite der Moderne .....	11
An unpaid debt: Was wir Zombies schuldig sind.....	11
Zu den «Forschungsständen»: Drei Gravitationsfelder für kulturwissenschaftliche Fragen .....	16
Fragen an die Figur.....	17
Von der Folklore in den cineastischen Mainstream.....	17
Herr-Knecht-Dialektik und der Zombie.....	17
Doppelgänger mit Todestrieb .....	18

## Hauptteil 19

---

Zur Figurengeschichte.....	20
Der «wirkliche» Zombie: Die Figur im ethnologischen Feld .....	20
Seabrooks abenteuerlicher Reisebericht.....	20
«Tell my Horse» oder Hustons «Begegnung».....	21
Dunhams «authentisches» Zombieballett.....	22
Métraux' strukturalistische Entzauberungen .....	22
Von der ethnographischen Studie zur Filmvorlage: Wade Davis .....	23
Etymologische Schematisierungen: Ackermann und Gauthier .....	24
Der Zombie als Figur des kollektiven Gedächtnisses: Franck Degoul.....	25
Deprivation, Voodoo und Mesmerismus: Ein Zwischenfazit .....	26

Emanzipation oder Othering: Der Zombie in Literatur und Film .....	29
Mystifikationen mit epistemologischem Einfluss .....	29
Die Ambivalenz der Schauerästhetik.....	30
Pseudopazifizierung und «postracial fantasies»: Zu den aktuellen Genreproduktionen...	31
Historische Perspektive: Der Zombie während der haitianischen Revolution .....	34
Hegel und die haitianische Revolution .....	34
Das Zombie-Amalgam: Zwei grundlegende Schemata.....	37
Die Philosophie Hegels und der Zombie .....	37
Der Zombie im «Kampf um Anerkennung» .....	40
Die Herrschaft-Knechtschaftsdialektik.....	40
Kampf um Prinzipien als Bedingung für allgemeines Bewusstsein .....	41
Dialektische Ignoranz der Herrschaft .....	41
Habitualisiertes Nicht-Sein: Die Knechtschaft.....	42
Selbst-Widerspruch der Herrschaft .....	42
Trauma als Moment der Bewusstseinsbildung .....	43
Die Knechtschaft als Fortschrittsakteur .....	44
Probleme der hegelschen Teleologie.....	44
Von der Begierde zur Anerkennung: Stufen der Selbstbewusstseinsbildung .....	45
Bewusstsein im Stand-by-Modus .....	45
Aktives Begehren: lechzendes Leeres in drei Variationen.....	46
Enttäuschung als Moment des Erkennens.....	47
Formen der Anerkennung .....	48
Verortung des Zombies in hegelschen Koordinaten .....	49
Moderne Knechte und die Ideologie des Kapitals .....	50
Vom stoischen zum skeptischen zum christlichen Knecht .....	51
Die Selbstverknechtung des Bürgertums.....	52
Konsumismus als vermeintliche Tür zum Konkreten .....	53
Synthese in der Negativität.....	54
Zombies als Beispiel selbstgeschaffener Bedrohung.....	56
Pseudopazifizierung schlägt in Gewalt um .....	57

Zombie auf der Couch: Psychoanalytische Interpretationen.....	58
Der Wiedergänger als Doppelgänger .....	59
Vom Grossen Anderen zum Objekt a .....	61
Exzess und Sog ins Jenseits.....	62
Negativität und Todestrieb.....	65
Der Wiederholungszwang des Zombies.....	66
Das Dionysische als Analogie zum Todestrieb .....	68
Lacans Thanatos auf der symbolischen Ebene .....	68
Die Nacht der Welt und das nichtende Nichts.....	70
Das Zombie-Argument gegen den Materialismus.....	73
Die Qualia-Frage .....	73
Vom easy problem zum hard problem zum meta-problem.....	75
Gegenposition: Strenger Illusionismus .....	76
Qualia als Zombies der Psyche .....	78
Gesten der Negativität .....	79
Symptomatische Qualia.....	80
 <i>Diskussion</i>	 <i>81</i>
<hr/>	
Der Zombie als produktive Verunsicherung .....	82
Negativität und Thanatos: Wege aus der strukturellen Selbstverknechtung .	83
Für eine kritische Kulturanthropologie der Repräsentationen.....	87

*Anhang* 89

---

Primärquellen ..... 90

Film/Video ..... 90

Sekundärliteratur ..... 90

Abbildungsverzeichnis ..... 93

Anmerkungen..... 95

# *Einleitung*



## **Zombie Pop: Der Mensch im Fun-House-Spiegel**

«They work faithfully, they are not worried about long hours. You could make good use of men like mine on your plantations» – so erklärt Mr. Legendre (Bela Lugosi) im Film «White Zombie» (1932)<sup>1</sup> als Besitzer einer Zuckermühle in Haiti seinen Besucher Charles Beaumont (Robert Frazer) über die Vorzüge seiner paralysierten Arbeitskräfte auf, die ihm aufs Wort gehorchen. Beaumont ist bei Legendre vorstellig geworden, weil er sich erhofft, mit dessen magisch-toxischen Möglichkeiten den widerstrebenden Willen seiner angebeteten Madeleine Short (Madge Bellamy) zu seinen Gunsten durch eine «Zombiefikation» zu vernebeln und sie zu verführen. Während in «White Zombie», der als erster Film des Zombiegenres gilt, die Zombies also Opfer sind, die durch eine Vergiftung und Verzauberung ihrer kognitiven Fähigkeiten beraubt wurden, sieht es heute etwas anders aus: In der Horrorkomödie «The Dead Don't Die» von Jim Jarmusch hat sich die Erdachse verschoben – wegen Fracking<sup>2</sup>. Nicht nur Tag und Nacht sind dadurch aus dem Gleichgewicht gefallen, auch die klare Grenze zwischen Leben und Tod scheint zu oszillieren. Zombies entsteigen den Gräbern, zerreißen bald die ersten Menschen und die Polizeibeamten (Bill Murray und Adam Driver) fragen sich bei dem Anblick der Opfer: «War das ein wildes Tier, oder mehrere wilde Tiere?»

Was ist in der in der Zeit zwischen diesen beiden Filmen geschehen? Die Zombies diffundierten aus dem Horror- bis in den Autorenfilm und durchlaufen heute sämtliche Genres. Sie haben die Spruchkreise ihrer Master gebrochen und verbreiten sich wie eine Pandemie über die Kontinente<sup>3</sup>. Sie sind von Opfern zu Tätern geworden, fahren Rolltreppe und belagern Shoppingmalls<sup>4</sup>, tanzen mit Michael Jackson in dessen Video zu Thriller<sup>5</sup>, türmen sich zu einer *humanoiden* Welle auf und überfluten in Rage eine Mauer in Jerusalem<sup>6</sup>. Ihre Hände durchstossen tausendfach die Friedhofserde; als verwahrloste Horden durchwanken sie im Blutrausch leergefegte Strassen – sobald sie einen Menschen zu fassen kriegen, wird gefleddert.

Die seriellen Film-Produktionen erfreuen sich ungebrochener Konjunktur. Sie etablierten mit ihrer Dichte an genre-internen Referenzen nicht nur Sehgewohnheiten und stereotypes Bildwissen – ein Zombiefilm ist auf Anhieb identifizierbar, die Bilder sind uns längst bekannt – die Erzählungen liefern auch Deutungsschemata für verschiedene gesellschaftliche Phänomene, wie etwa jüngst für die Covid-19 Pandemie. So versuchte die Anglistin Elisabeth Bronfen in ihrem kürzlich erschienen Buch «Angesteckt. Zeitgemässes über Pandemie und Kultur»<sup>7</sup> die Krise unter anderem mit Zombie-Metaphern zu fassen. Zombie-Analogien sind längst in den Narrativen der Alltagskultur angekommen und beeinflussen unsere Weltwahrnehmungen<sup>8</sup>. Sie finden sich im Kontext von Wirtschaftsberichterstattungen<sup>9</sup> oder in der politischen Diskussion im Kontext der Migration<sup>10</sup>. Wenn etwa die Centers for Disease Control and Prevention, eine Behörde des US-Gesundheitsministeriums, eine Kampagne unterhält, mit der sie zur Vorbereitung auf eine Zombiapokalypse rät<sup>11</sup>, wenn sich die Pepperszene an den fiktiven Figuren der Überlebenden in den Zombiefilmen orientieren und sich mit Waffen eindecken, dazu entsprechend auf Zombie-Puppen schiessen<sup>12</sup> und Polizeibeamte die Exekution eines unbewaffneten, geistig verwirrten Menschen auf offener Strasse damit legitimieren, er hätte sich wie ein Zombie verhalten<sup>13</sup>, ist die Kulturwissenschaft in ihrer ganzen disziplinären Breite herausgefordert, sich mit diesen Zombie-Übertragungen eingehender zu beschäftigen. Was steckt hinter den aktuellen medialen Verschränkungen? Wohin führen die Zombie-Spuren?

Als Inbegriff einer popkulturellen Figur, die mit Nachbar und Lause gesprochen, die materialisierten Abbilde unserer Wünsche und Vorlieben verkörpert<sup>14</sup>, hält uns der Zombie einen «Fun-House-Spiegel»<sup>15</sup> vor, durch den es hindurch zu blicken gilt. Anders als bei Dracula oder Batman sind es in seinem Falle wohl nicht die geheimen und mitunter erotischen Wünsche, sondern eher ihr Gegenteil, das uns dieser popkulturelle Spiegel zurückwirft: Der landläufige Zombie ist kog-

nitiv auf die Kapazität eines Reptilienhirns reduziert, unfähig zu kommunizieren und sozial zu interagieren, unfähig eine andere, höhere Stufen der Volition zu fassen, als impulsiv und rücksichtslos zu fressen und zu vernichten. In seiner Apathie ist er wohl der langweiligste fiktionale Feind des Menschen. Seine *Anziehung* scheint einzig aus seiner abstossenden Aura und seiner Unkontrollierbarkeit zu bestehen. Verweisen der Ekel und das Schauern, die der Zombie auszulösen vermag, also vielleicht eher auf einen invertierten Wunschkomplex, eben gerade nicht wie ein Zombie sein zu wollen?

Bei den vielen unterschiedlichen Facetten des Zombies ist es schwer, einen wesentlichen Kern auszumachen und hinter den visuellen Grusel-Elementen gar eine Figuren-Geschichte zu erkennen – zudem kann der Zombie sich selbst ja nicht zum Thema machen, dazu fehlt ihm die Sprache, der Zugang in unser symbolisches System. Er ist ein opakes Symbol, das, wie sich zeigen wird, in der Berücksichtigung seiner geschichtlich-politischen Dimensionen etwas transparenter wird und erahnen lässt, dass der Zombie mehr mit uns zu tun hat, als uns lieb ist.

### *Von der Schattenseite der Moderne*

Wie auch die Kulturwissenschaftlerin Gudrun Rath bemerkt, bleibt bei der Vielzahl der medialen Repräsentationen des Zombies der koloniale und neokoloniale Hintergrund der Figur unbeleuchtet<sup>16</sup>. Folgen wir ihr in ihre Geschichte, erhält der Fun-House-Schauer schnell eine Bedeutungsschwere. Der Zombie führt uns in das dunkle Kapitel von Sklavenhandel, Zwangschristianisierung und Ausbeutung, und es wird ersichtlich, dass in ihm die materiellen Deprivations- und Deportationserfahrungen der Kolonialgeschichte Haitis eingelagert<sup>17</sup> und die Ideale der Aufklärung (Freiheit, Brüderlichkeit und Gleichheit) pervertiert sind. Er wird zum ästhetisch negativen Gegenstück des humanistischen Selbstbildes des Menschen. Der Zombie bildet sich so zu einem freudschen Doppelgänger<sup>18</sup> aus, der uns als Wiedergänger mit den verdrängten und doch vertrauten Ängsten konfrontiert – etwa

eben kein autonomes, rationales Subjekt zu sein. Als Zwischenwesen, das weder tot noch lebendig ist, erzeugt er jenes intelligible Zweifeln, das uns nach Freud die ästhetisch-kategoriale Tür zum Unheimlichen öffnet.

Der Zombie als Kind der Aufklärung? Über die exakte geografische und kulturelle *Herkunft* des Zombies mögen sich die unterschiedlichen Fachdiskurse nicht einig sein, sein *Erscheinen* in literarischen Werken des 18. Jahrhunderts und in juristischen Texten der haitianischen Verfassung, seine *Entstehung* im historischen und politischen Kontext des europäischen Kolonialismus, der Aufklärung, der Französischen und der Haitianischen Revolution sind aber bereits erhärtete Thesen.<sup>19</sup> Die kursiv gesetzten Begriffe zeigen es bereits an: Das vorliegende Buch ist ein Foucault-inspirierter, genealogischer Versuch<sup>20</sup> zu fragen, was den Zombie mit der Philosophie der Aufklärung verbindet, namentlich mit Hegels Herrschafts-Knechtschaftsdialektik und dem Prinzip der Negativität – und im Anschluss daran, mit psychoanalytischen Theorien. Kann es sein, dass sich durch den Zombie hindurch, wie durch eine ideengeschichtliche Linse, geistes- und sozialwissenschaftliche Theorielinien verfolgen lassen, die von idealistisch-dialektischen über materialistische bis zu poststrukturalistischen Ansätzen reichen? Verweisen dann die eingangs erwähnten Zombies in «White Zombies» als Opfer eines kapitalistischen Zucker-Mühlebesitzers auf die Dilemmata moderner, durch die industrielle Arbeit entfremdeter Subjektivität? Oder verkörpern die Zombies von Jim Jarmusch eine unkontrollierbare pandemische Gewalt, die nicht mehr bloss als Kapitalismuskritik interpretiert, sondern etwa als Begegnung mit dem lacanschen *Realen* gedacht werden kann? Ist der Zombie gar ein Diener des freudschen Thanatos?

### *An unpaid debt: Was wir Zombies schuldig sind*

Es erstaunt nicht, dass sich angesichts der vielen Ambivalenzen, die der Zombie mit sich bringt – etwa durch die nicht restlos geklärte Herkunft aus der Mythologie des haitianischen Voodoo, der

sich aus christlichen und animistischen Traditionen nährt, oder durch seine unterschiedlichen medialen und geschichtlichen Funktionen, die er in kolonialen und postkolonialen Auseinandersetzungen erhält – eine eigene Disziplin entstanden ist: Die *Zombie Studies*, deren Spektrum von Fanexpertise über *Survivalguides*<sup>21</sup> bis hin zu zahlreichen ernstzunehmenden kulturwissenschaftlichen Untersuchungen reicht (siehe Forschungsstand).

Mit dem titelgebenden Begriff der *Transfiguration* fokussiert vorliegende Arbeit auf die Übergänge in verschiedene Bedeutungszusammenhänge, die der *Zombie* bezeichnet, überschreitet und in denen er sich konstituiert: Er emergiert von der haitianischen Folklore und damit von frühen ethnografischen Arbeiten in den cineastischen *Mainstream*, er wandelt auf der Schwelle zwischen Opfer und Täter und steht sowohl der Trope der *Konsumkritik* wie argumentativen Denkfiguren des philosophischen *Qualia-Disurses*<sup>22</sup> Pate. Die verschiedenen *Gestalten*, die der *Zombie* vorübergehend annimmt, werden aus kulturwissenschaftlichen Quellen herausgearbeitet und zu schematisieren versucht. Die Untersuchung stösst so gewissermassen in das *dunkle Herz* der Aufklärung vor und zeichnet die Entstehung des *Zombies* auf deren Kehrseite nach, historisch als Effekt des europäischen *Skavenhandels* und theoretisch als *dialektische Figur*, in der sich das *Primat* der instrumentellen *Vernunft* widerspiegelt und mit der heutige *Problemlagen neoliberaler Gesellschaften* und die

*Dilemmata* ihrer Individuen weiterhin thematisiert werden können.

Mit Slavoj Žižek etwas vorgegriffen, können wir den *Zombie* als die fundamentale *Fantasie* der *Massenkultur* der *Gegenwart* begreifen und uns fragen, warum diese *Wiedergänger* aus dem *Totenreich* kontinuierlich über die *Leinwand* ja-gen und dort zur *existentiellen Bedrohung* der *Lebenden* werden. Was ist das *Motiv* hinter der *popkulturellen Fantasie* der *wiederkehrenden Toten*? Žižeks *psychoanalytische Antwort* weist *erstaunliche Parallelen* zu den *Erkenntnissen* der *ethnologischen Forschungsarbeiten* auf, die im *Nachfolgenden* vorgestellt werden. Die *Toten* kehren wieder, weil sie keine «richtige *Beerdigung*» erfahren hätten, weil das *Rätsel* ihres *Lebens* und ihres *Todes* weder *dechiffriert* noch *gesellschaftlich gehört* worden sei und somit keine *symbolische Bearbeitung* gefunden hätte:

«The return of the dead is a sign of a disturbance in the symbolic rite, in the process of symbolization. The dead return as collectors of some unpaid symbolic debt. [...] The return of the living dead materializes a certain symbolic debt that persists beyond physical expiry.»<sup>23</sup>

Wie etwas *gesellschaftlich Verdrängtes* tritt der *Zombie* also wieder und wieder als *vieldeutige Parabel* ins *kulturelle Bewusstsein* und fordert *geistige Bearbeitung*. In diesem Sinne nimmt sich die *Arbeit* vor, ihm eine weitere *Transfiguration* zu zugestehen – von der *Schreck-* zur *kulturwissenschaftlichen Erkenntnisfigur*.

## Zu den «Forschungsständen»: Drei Gravitationsfelder für kulturwissenschaftliche Fragen

Beschäftigt sich Kulturwissenschaft mit dem Zombie, wird sie unweigerlich auf die grundlegenden anthropologischen Fragen zurückgeworfen, die sich in der Zeit der Aufklärung konzentrierten (natürlich existierten sie auch schon weit davor) und als scheinbar unauflösbare Aporien festigten. Ist der Mensch frei? Welche Rolle spielen seine Affekte, welches Gewicht wird der Vernunft in dieser Autonomie eingeräumt? Ist er gesellschaftlich determiniert und in Machtverhältnisse eingebunden oder nach (neo-)liberaler Auffassung für sein Glück selbst verantwortlich? Was macht das Primat des Vernunftprinzips mit dem Menschen und seiner Umwelt? Andererseits fordert die Auseinandersetzung mit der Figur nicht nur eine philosophisch-anthropologische Reflexion, sondern eine materielle Aufarbeitung von den geschichtlichen und sozialen Hintergründen des Sklavenhandels.

Die existentiellen Fragen, die sich im Zombie kulminieren, wirken wie ein Gravitationsfeld für kulturwissenschaftliche Arbeiten. Eine Vielzahl von Artikeln und Monografien aus unterschiedlichen kulturwissenschaftlichen Disziplinen widmen sich folglich dem Themenfeld Haiti, Voodoo und Zombie. Entsprechend schwierig dürfte es sein, *einen* Forschungsstand festzuhalten, der über eine Bestandsaufnahme der verschiedenen Theorielagen und kulturwissenschaftlichen Analysen hinausreicht – die Arbeiten widmen sich ja nicht der Entwicklung eines Anti-Gifts und können demnach nicht linear an Erkenntnisse anschließen. Denn das Objekt Zombie tritt, wie vorangehend beschrieben, je nach Kontext mit anderen Vorzeichen auf – jeder filmische oder literarische Zombie ist trotz seiner Serialität ein eigenes Objekt, das sich je nach den Perspektiven, aus denen es beleuchtet wird, unterschiedliche Interpretationen zulässt. Wenn es *den* Zombie nicht gibt, dann gibt es auch *den* Forschungsstand nicht.

Zur Systematisierung der verschiedenen Forschungsarbeiten lassen sich grob drei Dimensio-

nen voneinander differenzieren – auch wenn sie in enger wechselseitiger und verschränkter Beziehung zu einander stehen:

(1.) Im *klassischen* ethnografischen Feld wird der Zombie in sozialen Praktiken und kollektiven Narrativen des haitianischen Voodoo zu verorten versucht. Seit den 1920er-Jahren untersuchen ethnologische Arbeiten die sozialen Phänomene des Voodoo. Besonders hervorzuheben sind hier etwa Katherine Dunham, Zora Neale Hurston oder Alfred Métraux. Auch vor dieser Zeit gab es schon verschiedene verwandte, (vor) ethnographische Texte, die sich dem Phänomen widmeten: Thomas Madiou situiert 1848 den Zombie in seiner historischen Rekonstruktion der haitianischen Revolution etwa nicht im Voodoo, sondern in der Widerstandsarmee Haïtis<sup>24</sup>, der Bericht des französischen Arztes und Botanikers Michel-Étienne Descourtilz (*Voyages d'un naturaliste, et ses observations*) aus dem Jahre 1809<sup>25</sup>, der den Zombie als Untoten (jedoch nicht als Sklaven) beschreibt oder die Aufzeichnungen des französischen Kolonialbeamten Moreau de Saint-Méry, der ihn im Jahr 1797 als eine Art Geist des haitianischen Aberglaubens verortete<sup>26</sup>. Dass es sich bei letzterem nicht um ein rein haitianisches Glaubenskonstrukt handelt, wird später in dieser Arbeit die Auseinandersetzung der Literaturwissenschaft mit literarischen Quellen aus dem 17. Jahrhundert zeigen.

(2.) Als Figur popkultureller Erzählungen und hegemonialer Funktionalisierungen untersuchen die Literatur-, Film- und Kulturwissenschaften sowie die Postcolonial Studies den Zombie spätestens seit den 1990er-Jahren intensiv. So spüren etwa die Arbeiten von Doris Garraway<sup>27</sup> oder Kieran M. Murphy<sup>28</sup> aus der Französischen Literaturwissenschaft die literaturgeschichtlichen Ursprünge der Figur bereits in der französischen Kolonialliteratur des 17. Jahrhunderts auf und stellen eine rein haitianische Herkunft der literarischen Erscheinung des Zombies in Frage. Zentraler Themenkomplex postkolonialer Ansätze, die sich mit literarischen und filmischen Repräsentationen im 19. resp. im 20. Jahrhundert auseinandersetzen und diese mit konkreten

geschichtlichen Bedingungen in Verbindung setzen, sind die Othering-Prozesse, die Haiti durch die Mystifizierung des Voodoo und damit auch durch den Zombie erfährt. Kritisiert wird, wie Mimi Sheller zusammenfasst, dass «[i]n each case Haiti serves as a primeval and deeply exoticized ‚Other‘ to Western modernity, a place set apart in both space and time.»<sup>29</sup> Die Auseinandersetzungen der Kulturwissenschaft, die sich hauptsächlich auf die literarischen Werke und filmischen Erzeugnisse ab *White Zombie* (1932) und intensiv seit George Romeros *Night of the Living Dead* (1968) konzentrieren, thematisieren die den Erzeugnissen inhärente Kapitalismus- und Konsumkritik, die psychoanalytischen Figurationen des Verdrängten, die Machtverhältnisse und die Ideologiekritik.<sup>30</sup>

(3.) Auf der dritten Ebene wird die Figur in ihrer historisch-politischen Rolle analysiert. Die Amerikanistin Joan Dayan zeichnet den Übergang des Revolutionskämpfers Jean Zombi in das Voodoo-Pantheon nach. Durch diese Verschränkung mit der bereits bestehenden Figur des Zombies im haitianischen Imaginären wird ihm eine geschichtliche Rolle in der haitianischen Revolution zu teil.<sup>31</sup> Dass diese Revolution in engem Zusammenhang mit der Französischen Revolution und somit mit den Idealen der Aufklärung steht, zeigt die Arbeit von Susan Buck-Morss aus dem Bereich der Politischen Philosophie. Sie hat mit «Hegel, Haiti, and Universal History» (2009) eine umfangreiche Studie veröffentlicht, in der sie die Diskrepanz der Aufklärungsideale zur wirtschaftlichen Praxis des Sklavenhandels und der politischen Haltung Frankreichs am Anfang des 19. Jahrhunderts aufzeigt. Eine ihrer Thesen ist, dass Friedrich W. Hegel das für die sozialwissenschaftliche Theoriebildung wichtige Kapitel «Herrschaft und Knechtschaft» in der Phänomenologie des Geistes nur durch die Kenntnis der politischen Geschehnisse in Haiti verfassen konnte.<sup>32</sup> Kieran Murphy folgert daraus, dass Hegels Herr-Knecht-Dialektik und die Figur des Zombies Zwillinge seien, welche die monströse Seite der Moderne bezeichnen würden.<sup>33</sup>

## Fragen an die Figur

### *Von der Folklore in den cineastischen Mainstream*

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit ist die Frage, was die Kulturwissenschaft in der Auseinandersetzung mit dem Zombie lernen, respektive wiederentdecken kann. Dazu ist es in einem ersten Schritt angezeigt, aus den vielen verschiedenen ethnologisch-kulturwissenschaftlichen Ansätzen, die sich dem Zombie seit den 1920er widmen, eine Figuren- und Rezeptionsgeschichte herauszuarbeiten. Es sollen aus der Fachliteratur informierte Mutmassungen über den Ursprung der sozialen und fiktionalen Figur angestellt und ihre Transfiguration aus der haitianischen Folklore in den cineastischen Mainstream und in die Literatur beschrieben und kritisch kommentiert werden, ohne die wechselseitige Verschränkung der beiden Domänen aus dem Blick zu verlieren. Lässt sich aus den angesprochenen medialen Repräsentationen des Zombies (Folklore, Film, Literatur) eine formale Grundstruktur ableiten, die allen inhärent ist? Wie lässt sich die Wesensänderung des Zombies vom Opfer zum Täter erklären?

### *Herr-Knecht-Dialektik und der Zombie*

In einem zweiten Schritt geht die Arbeit von der durch Susan Buck-Morss inspirierten These aus, dass der Zombie historisch und kulturell mit geisteswissenschaftlichen Theorieschulen spätestens seit der Aufklärung parallel läuft – im Speziellen mit der Philosophie Hegels. Inwiefern kann der Zombie in den Koordinaten der hegelschen Herr-Knecht-Dialektik verortet werden? Ein Vorhaben, das bisher im kulturwissenschaftlichen Zombie-Diskurs noch nicht unternommen wurde. Zur Klärung dieser Frage werden Axel Honneths Arbeiten zum hegelschen Kampf um Anerkennung rezipiert und versucht, die formale Struktur des Zombies hierin wiederzufinden. Im Anschluss daran folgt die Frage, inwiefern der Zombie auf eine anthropologische Setzung bei Hegel verweist, der mit den Begriffen Negativität und Begehren in der Phänomenologie des Geistes eine universelle Bestimmung vorgeschlagen hat. Weiter interessiert

das emanzipatorische Potential einer Zombie-Pandemie, wenn sie in Bezug zu den von Hegel sogenannten Knechtschaftsideologien gesetzt wird. Mit Alexandre Kojève, der diese Konzepte in Anlehnung an Hegel in den 1950er Jahren für ein illustres Publikum interpretierte (zu seinen Hörer\*innen gehörten neben Jacques Lacan, Georges Bataille, Raymond Queneau, Michel Leiris, Henry Corbin, Maurice Merleau-Ponty und Eric Weil)<sup>34</sup>, wird gefragt, ob durch die fiktive Bedrohung des Zombies ein vorerst fiktiver Ausgang aus der die menschlichen Handlungen determinierenden kapitalistischen Ideologie zu denken ist.

### ***Doppelgänger mit Todestrieb***

Im dritten Teil werden die herausgearbeiteten Erkenntnisse psychoanalytisch weiterentwickelt. Angefangen beim «Doppelgänger», der durch Sigmund Freud zu einem Kriterium der ästhetischen Kategorie des Unheimlichen wurde, bis hin zum Todestrieb – welche Erkenntnisse über die menschliche Psyche werden gewonnen, wenn der Zombie in freudschen Begrifflichkeiten durchdekliniert wird? Die Erhellungen sollen wiederum im Sinne der explorativen Herangehensweise dieser Arbeit auf beide Seiten fallen: Durch den Zombie dürften die teilweise abstrakten Ideen Freuds klarer werden und die

se wiederum mit den hegelschen Konzepten in Verbindung gebracht, auch diese weiter erschlossen. Dazu greift die Arbeit auf Slavoj Žižek zurück und versetzt den Zombie in die von Jacques Lacan entwickelte Triade von Realem, Symbolischen und Imaginären. In der Auseinandersetzung mit dem Zombie wird sich die anthropologische Frage aufdrängen: Kann der Mensch je zu seinem *wahren* Selbst kommen? Muss er dazu, wie sein narratives Geschwister, vom Deprivationszombie zum Rachezombie werden? Quasi die ihn umspannende Erzählung in einem *Akt* der Entfesselung durchschreiten? Inwiefern lassen sich die hegelsche Negativität und der freudsche Todestrieb zusammenbringen?

In der philosophischen Diskussion um Qualia (Erfahrungsgehalt geistig-sinnlicher Phänomene) spielt der Zombie als argumentative Figur eine zentrale Rolle. Es geht dabei um nichts weniger, als um die Zurückweisung des reduktiven Materialismus und somit auch indirekt um die anthropologische Frage. In einem Exkurs soll ein Streiflicht auf diese Diskussion geworfen werden, um zur Frage nach dem *wahren* Selbst des Menschen, auf die uns der Zombie zurückwirft, vielleicht die eine oder andere Idee zu importieren und allenfalls methodologische Schlüsse für die empirische Kulturwissenschaft zu ziehen.

# *Hauptteil*



## Zur Figurengeschichte

Der Zombie ist seit den Anfängen ethnografischer Forschungen Gegenstand von Untersuchungen. Wird die Geschichte dieser Herangehensweisen nachgezeichnet, werden neben ersten Theorien zu Zombies auch fachgeschichtliche Einblicke gewonnen, wie die nachfolgenden Darstellungen zeigen. Diese ersten Arbeiten mussten sich bald einer kritischen Auseinandersetzung postkolonialistischer Ansätze stellen, die sich wiederum dem Phänomen des Zombies, jedoch aus einer anderen Perspektive, annahmen. Geschichtswissenschaftliche Studien fragen dann nach der materiellen Rolle des Zombies in der haitianischen Revolution. Dabei wird auch nach dem Einfluss der damaligen Ereignisse auf die sich im Entstehen befindende Philosophie Hegels gefragt.

### Der «wirkliche» Zombie: Die Figur im ethnologischen Feld

In den bereits oben erwähnten «proto-ethnologischen» Beschreibungen des Zombies aus dem späten 18. respektive dem frühen 19. Jahrhundert wird der Zombie, wie Raphael Hoermann zusammengetragen hat<sup>35</sup>, noch nicht als Analogie zu einem versklavten Menschen thematisiert, sondern taucht in den Texten als Figur des Aberglaubens, als Figur okkulten und subversiver Riten und im Kontext der haitianischen Revolution als geschichtlich aktuelle Person auf: Der haitianische Historiker Thomas Madiou erwähnt 1848 in seiner «Histoire d' Haiti» einen haitianischen Soldaten namens Jean Zombi, der sich im Auftrag des haitianischen General Jean-Jacques Dessalines mit besonderer Brutalität an den Massakern gegen die französischen Streitkräfte beteiligte. Madiou kommentierte dessen Taten als widernatürlich und unmenschlich, jedoch nicht als das Werk eines Untoten.<sup>36</sup> Inwiefern sich diese Taten des Jean Zombi in den Volksmythos und darüber hinaus in die populären Produktionen eingeschrieben haben, ist Gegenstand der Untersuchungen der Amerikanistin Joan Dayan und wird auf Seite 31 ausführlicher besprochen.

Nachfolgend werden die frühen ethnografischen Arbeiten des 20. Jahrhunderts in chronologischer Folge etwas eingehender betrachtet, um die damalige «westliche» Sicht auf die Figur herauszuarbeiten.

### Seabrooks *abenteuerlicher Reisebericht*

Einer der wohl ersten englischsprachigen Autoren, der den Zombie in Verbindung mit moderner Sklaverei und im Industriezeitalter situierte (wenn wohl auch unwillkürlich), war William Seabrook.<sup>37</sup> Sein ethnografischer Reisebericht «The Magic Island» (1929) über Haitis Voodoo-Riten beinhaltet ein Kapitel zu «Black Sorcery». Darin lässt er Constant Polynice, einen seiner Informanten für haitianische Folklore, zu Wort kommen. Dieser versicherte Seabrook, dass es Zombies wirklich gäbe und er schon unzählige gesehen hätte. Seabrook *charakterisiert* Zombies und den Zombifizierungsprozess in Anlehnung an die Geschichten, die ihm zugetragen werden, wie folgt:

«The zombie, they say, is a soulless human corpse, still dead, but taken from the grave and endowed by sorcery with a mechanical semblance of life—it is a dead body which is made to walk and act and move as if it were alive. People who have the power to do this go to a fresh grave, dig up the body before it has had time to rot, galvanize it into movement, and then make of it a servant or slave, occasionally for the commission of some crime, more often simply as a drudge around the habitation or the farm, setting it dull heavy tasks, and beating it like a dumb beast if it slackens.»<sup>38</sup>

Die Episode, auf die Seabrooks Bericht baut und die später die Vorlage für den Film «White Zombie» liefern wird, kann an dieser Stelle nur stark vereinfacht und in ihren Grundzügen wiedergegeben werden. Constant Polynice erzählt Seabrook zu dessen Erstaunen, dass Zombies im Zusammenhang der Haitian-American Sugar Company (HASCO)<sup>39</sup> gesehen worden wären. Nach Polynice Anekdote hätte HASCO im Jahre 1918 auf Grund der weltweit hohen Nachfrage an Zucker in der breiten Bevölkerung Arbeitskräfte für die Zuckerrohrfelder und die Verarbei-



tungsbetriebe rekrutiert. Dabei sei ein Ehepaar Namens Joseph und Croyance in Erscheinung getreten, die sprachlose und paralytierte Bauern an die Firma vermittelten, sie auf weitentlegenen Feldern Zuckerrohr schlagen liessen und deren Lohn sie für sich beanspruchten. Die Arbeiter waren durch die beiden Eheleute zombifiziert worden. Diese hielten die Zombies von aller Öffentlichkeit versteckt, da sie befürchteten, dass jemand die Verstorbenen wiedererkennen würde und fütterten sie mit «unsalted plantains boiled in water»<sup>40</sup>. Es war Croyance, die mit einem Missgeschick den Bann der Zombies brach, als sie ihnen aus Erbarmen anlässlich der religiösen Feier *Fête Dieu* ein Zuckergebäck kaufte, das im Kern eine gesalzene Pistazie enthielt. Salz jedoch lässt Zombies über ihren Zustand gewahr werden. So seien die Opfer erwacht und zurück in ihre entfernten Gräber geflohen.

Diese Erzählung motiviert Seabrook, wie viele andere ethnografische Autor\*innen nach ihm, einen echten Zombie zu suchen. Er schildert eine Begegnung mit verwehrten Arbeiter\*innen auf einem Feld, die seine Skepsis erschütterte:

«My first impression of the three supposed zombies, who continued dumbly at work, was that there was something about them unnatural and strange. They were plodding like brutes, like automatons. [...] The eyes were the worst. It was not my imagination. They were in truth like the eyes of a dead man, not blind, but staring, unfocused, unseeing. The whole face [...] was vacant, as if there was nothing behind it.»<sup>41</sup>

Der Ausdruck der Gestalten erinnerte Seabrook an einen Hund, den er in einem Labor an der Columbia Universität gesehen hatte, dem das Vorderhirn amputiert worden war. Seabrook, um sich seines Eindrucks zu vergewissern, griff nach der Hand einer Arbeiterin, die sich zu seiner Beruhigung, schwierig, fest und menschlich anfühlte.<sup>42</sup> Die Arbeiterin protestierte und rief nach dem Aufseher, der Seabrook anfauchte, er solle sich nicht in fremde Angelegenheiten mischen. Seabrook folgerte: «[...] the zombies were nothing but poor, ordinary demented human beings, idiots, forced to toil in the fields.»<sup>43</sup> Wobei er sei-

nen rationalen Schluss durch das Zitieren seines Begleiters Constant Polynce relativiert, wenn er diesen sagen lässt: «Well [...] if you spent many years in Haiti, you would have a very hard time to fit this American reasoning into some of the things you encountered here.»<sup>44</sup>

### «Tell my Horse» oder Hurstons «Begegnung»

Die amerikanische Anthropologin Zora Neale Hurston, Schülerin und Mitarbeiterin von Franz Boas, besuchte im Jahre 1937 Haiti und machte sich, wie in ihrer Monografie «Tell my Horse» (1938) beschrieben, ebenfalls auf die Suche nach *wirklichen* Zombies («What is the whole truth and noting else but the truth about Zombies?»<sup>45</sup>). Hurston trug verschiedene Erzählungen zusammen und arbeitete die Opposition heraus, in der die Figur des Zombies zum menschlichen Wesen steht: «[...] working like a beast, unclothed like a beast and like a brute crouching in some foul den in the few hours allowed for rest and food. From an educated, intelligent being to an unthinking, unknowing beast.»<sup>46</sup> Ursache der von Hurston zitierten Zombifikationen ist jeweils die Einwirkung eines Magiers, der die Toten mit mysteriösen pharmazeutischen Mitteln wiedererweckt.

Hurston liess sich von der Wirklichkeit der Zombies überzeugen, wie sie erzählt, durch den Fall von Felicia Felix-Mentor, einer Frau, die geistig verwirrt, nicht ansprechbar und mit Anzeichen von Misshandlung in Gonaïves hospitalisiert war:

«I had the rare opportunity to see and touch an authentic case. I listened to the broken noises in its throat, and then, I did what no one else had ever done, I photographed it. [...] I saw this case of Felicia Felix-Mentor which was vouched for by the highest authority [durch Behörden und Ärzte | mh]. So I know there are Zombies in Haiti. People have been called back from the dead.»<sup>47</sup>

Die sensationalistischen Berichte aus zweiter Hand und ihre eigene Begegnung mit einem Zombie, die Hurston unkritisch wiedergibt und nicht kommentiert, gewähren dennoch Einblicke in die kulturelle Konzeption des Zombies,

lassen aber auf der Frage insistieren, um wessen Konzeption es sich hierbei handelt.

### *Dunhams «authentisches» Zombieballett*

Beinahe gleichzeitig wie Hurston untersuchte die amerikanische Anthropologin Katherine Dunham im Jahre 1936, alimentiert mit Forschungsstipendien der Guggenheim- und der Rosenbergstiftung, die Tanzrituale des Voodoo in Haiti. Ihre 1950 erschienene Studie «Dances of Haiti» erhielt breite akademische Resonanz: Claude Lévi-Strauss schrieb ein Vorwort für das Buch, in dem Dunham inhaltlich die Ambivalenz zwischen romantisierendem Zugang zu einer verzauberten Welt und rationalem wissenschaftlichen Gestus zwar zum Thema machte, diese jedoch nicht aufzulösen vermochte.<sup>48</sup> In ihrer zur akademischen Arbeit zeitweise parallelverlaufenden Karriere als Choreografin verarbeitete Dunham ihre ethnografischen Feldforschungen zu Ballettaufführungen, die zwischen 1943 und 1962 sogar am Broadway in New York gezeigt wurden. Einerseits hatte Dunham den Anspruch, in diesen Aufführungen afrikanische und karibische Themen einem, wie es die Amerikanistin VéVé Clark formulierte, «authentischen Umfeld» aufzuführen, was damals soviel bedeutete, wie die Tänze in einen narrativen Kontext zu setzen und vor einem «authentischen» Bühnenbild und in entsprechenden Kostümen zu inszenieren. Was aus heutiger Sicht zumindest paradox, wenn nicht formal unmöglich erscheint, wurde, und dies hier nur als Nebenbemerkung, damals aus anderen Gründen kritisiert: Eine junge afroamerikanische Frau mit höherem Bildungsabschluss, wie Dunham war, sollte nicht auf dem Broadway tanzen und nicht Ballett und folkloristische Tänze mischen.<sup>49</sup>

In «L'Ag'Ya», einem Stück aus dem Jahre (1938), lässt Dunham einen jungen Mann in die *Zombiewälder* aufbrechen und nach einem Liebeszauber Ausschau halten, um seine Angebetete anzulocken.<sup>50</sup> Der Zombie ist in dieser Repräsentationsform als klare Fiktion abstrahiert. In ihrer ethnologischen Arbeit «Island Possessed» (1969) taucht er aber als sensationalistische Epi-

sode wieder auf, wie Ken Gelder kommentiert<sup>51</sup> und zieht sie aus ihrer professionellen Distanz: Dunham berichtet von einem Interview mit einem Voodoo-Priester, der in den Zombiekultus involviert gewesen sei, und davon, dass er ihr, konfrontiert mit der Frage nach Kindesopfern, diese nicht verneinte, sondern versprach, sie in weitere Geheimnisse der Voodoo-Gemeinschaft einzuführen, wenn sie in seinen Orden übertrete.

### *Métraux' strukturalistische Entzauberungen*

Ein etwas abgeklärterer Zugang zu Voodoo als die vorhergehenden Arbeiten und eine nüchterne Untersuchung zu Zombies lieferte der Ethnologe Alfred Métraux in seinem vielfach zitierten Werk «Voodoo in Haiti» (1959). Métraux fokussierte in seiner deskriptiven Studie auf die sozialen Struktur- und Interaktionsmerkmale des Voodoos und geht an verschiedenen Stellen auf die Figur des Zombies ein. Mit seiner Herangehensweise entzaubert er einen, wie Gelder kommentiert, «sensationalism that seems to be internally generated by the Haitians themselves»<sup>52</sup>. Seine rationalen Beobachtungen lassen die vordergründig extraordinären Riten zu ordinären religiösen Praxen werden. Bereits in seinem im Vorwort wird seine strukturfunktionalistische Perspektive deutlich:

«In fact – what is Voodoo? Nothing more than a conglomeration of beliefs and rites of African origin, which, having been closely mixed with Catholic practice, has come to be the religion of the greater part of the peasants and the urban proletariat of the black republic of Haiti.»<sup>53</sup>

Die sensationellen, aus der Perspektive der westlichen Welt geschriebenen Berichte über Voodoo als morbide und halluzinatorische Religion, wie sie etwa Seabrook und Hurston lieferten, entsprächen einer kolonialen Sichtweise, die nicht nur nichts mit der gesellschaftlichen Wirklichkeit Haitis zu tun hätten, sondern auf Angst und Hass der damaligen (westlichen) Angehörigen der Besatzungsmächte zurückzuführen und auf die Formel zu reduzieren seien: «the master maltreated his slave, but feared his hatred.»<sup>54</sup>

Nach Métraux hätte sich der «rural paganism»<sup>55</sup>, wie er den Voodoo aus heutiger Sicht nicht ganz unproblematisch bezeichnet, aus den Überresten der durch die Sklaverei pulverisierten politischen und familiären Strukturen und Traditionen der Haitianer\*innen entwickelt. Deren Erfahrung der (kolonialen) Sklaverei sieht er besonders deutlich im Zombie-Kult wiederaufleben, wenn er folgert: «A zombi's life is seen in terms which echo the harsh existence of a slave in the old colony of Santo Domingo [heute: Haiti | mh].»<sup>56</sup> Aus verschiedenen mündlichen Erzählungen und Anekdoten leitet Métraux eine Charakterisierung des Zombies ab, die eben diese Analogie zur Sklaverei deutlich zum Ausdruck bringt.

«Zombi are people whose decease has been duly recorded, and whose burial has been witnessed, but who are found a few years later living with a *boko* [Zauberer | mh] in a state verging on idiocy. [...] The spark of life which sorcerers wake in a corpse does not wholly give the dead man back his place in the society of men. A zombi remains in that misty zone which divides life from death. He moves, eats, hears what is said to him, even speaks, but has no memory and no knowledge of his condition. The zombi is a beast of burden which his master exploits without mercy, making him work in the fields, weighing him down with labour, whipping him freely and feeding him on meagre, tasteless food.»<sup>57</sup>

Ein ausserhalb der sozialen Ordnung stehendes Wesen also, ohne Selbstbewusstsein, fremdbestimmt durch einen Meister, ausgestattet mit primären sinnlichen Kapazitäten, das wie ein Arbeitstier gehalten wird. Es wird interessant sein, diese Charakterisierung später in dieser Arbeit im philosophischen Diskurs nochmals zu reflektieren. Vorerst bleibt an dieser Stelle noch zu hinzuzufügen, dass Métraux die Ursachen dieses mentalen Zombie-Status entweder in einem angeborenen kognitiven Defizit verortet – er berichtet von Begegnungen mit verwirrten und wahnsinnigen Menschen, die ihm als Zombies vorgestellt wurden – oder durch Konsum von Drogen mit lethargischer Wirkung hervorgerufen sieht. Um eine solche Verzauberung eines

Toten zu verhindern, gibt es, wie Métraux zusammentrug, verschiedene Rituale: So werden, um nur ein paar Beispiele zu nennen, die Lippen der Leichen zusammengenäht, damit sie kein Gift verabreicht bekommen; die Toten mit einem Messer in der Hand begraben, mit dem sie einen allfälligen Zauberer erstechen könnten, Sesamkörner über die Verstorbenen gestreut, die sie nach dem *Wiedererwachen* sofort zu zählen begännen, und somit zu beschäftigt seien, um den Aufforderungen des Meisters Folge zu leisten. Dazu kann auch eine Stecknadel im Grab versteckt werden, die beim *Auferstehen* zuerst gesucht werden müsse. Auch das *Töten* eines bereits Verstorbenen, etwa durch Strangulation, stellt sicher, dass dieser nicht mehr als Untoter seinem Grab entsteigen kann.

Wie Seabrook beschreibt auch Métraux die Möglichkeit einer Entzauberung durch Salz (ein Gut, das innerhalb der Kolonialgeschichte eine bedeutende Rolle einnimmt). Métraux' Dokumentation unterscheidet sich jedoch in einem wichtigen Aspekt von der Seabrooks. Durch das Einnehmen von Salz würden die Zombies gemäss den Volkserzählungen sich selbst gewahr werden und «a vast rage and an ungovernable desire for vengeance»<sup>58</sup> würde in ihnen aufkommen. Worauf sie ihren Meister töten, sein Eigentum zerstören und sich auf die Suche nach ihren Gräbern begeben würden.

Wie tief der Zombie-Kult in der haitianischen Gesellschaft verankert ist, macht Métraux (wie Seabrook vor ihm) mit einem Verweis auf das nach der haitianischen Revolution und der folgenden Unabhängigkeit der Republik verabschiedete Strafgesetzbuch von 1883 (Artikel 246), deutlich, in welchem explizit Fälle der versuchten Vergiftung und das damit in Verbindung stehende Begraben von Scheintoten geregelt sind – solche Taten wurden, wenig überraschend, als Mord geahndet.

### *Von der ethnographischen Studie zur Filmvorlage: Wade Davis*

Beim Thema Intoxikation setzen die Untersuchungen des Ethnobotanikers Wade Davis an.

Ähnlich wie schon Zora Neale Hurston will er Beweise zur realen Existenz von Zombies zusammentragen. In seinen breit und kontrovers diskutierten Monografien<sup>59</sup> «The Serpent and the Rainbow» (1985) und «Passage of Darkness. The Ethnobiology of the Haitian Zombie» (1988) suchte er nach toxisch pharmazeutischen Zaubermitteln («zombie poison»<sup>60</sup>), die nach Davis' ethnografischen Quellen der Zombifizierung zugrunde liegen. Nach seinem Ermessen verliehen die Studien erfolgreich, wie er in «Passage of Darkness» schreibt:

«In the end, the identity of the folk toxin was established, but perhaps more significantly, the interdisciplinary approach that led to its discovery and a glimpse at the process of zombification also suggested cultural aspects of great importance.»<sup>61</sup>

Die verschiedenen untersuchten Mixturen, die in Voodoo ritualen eingesetzt wurden, enthielten alle einen gemeinsamen Wirkstoff: Das aus dem Kugelfisch gewonnene Tetrodotoxin, dessen paralyisierende Wirkung in Studien mit Ratten nachgewiesen wurde und das nach Davis auch beim Menschen angewandt, zu Scheintod führen kann.<sup>62</sup> Darüber hinaus arbeitete Davis in einer emischen Perspektive ein dualistisches Seelenkonzept des Voodoo (*ti bon ange / Gros bon ange*) heraus, verschaffte sich erfolgreich Zugang zu *geheimen* Priester-Gesellschaften und untersuchte die sozialen Prozesse hinter den Zombifikationen:

«[...] zombification is a social sanction administered by the bokor in complicity with, and in the services of, the members of his community. In fact the authority to create a zombie may rest not solely with an individual bokor but with the secret society of which he is a member.»<sup>63</sup>

Davis zeigt auf, dass die Zombifizierung als Teil eines gesellschaftlichen Sanktionssystems zu verstehen ist, in dem die Opfer – stets Angehörige der untersten Gesellschaftsschicht – ihrer individuellen Freiheit, ihres Willens und ihrer Identität beraubt werden. Dadurch erklärt sich Davis auch, dass die Menschen sich hauptsächlich nicht vor Zombies fürchten, sondern davor, zu einem zu werden.

Davis Berichte, die in ihrer Herangehensweise und in der formalen Umsetzung an den investigativen Impetus und den Jargon des Reiseberichts erinnern, lassen seine bisweilen sicher valablen Erkenntnisse in einem etwas halbseitigen Licht erscheinen. Seine Studie «The Serpent and the Rainbow» liefere denn auch die Vorlage für den gleichnamigen Genre-Film (1988), der stereotype Voodoo-Klischees inszenierte.<sup>64</sup>

### **Etymologische Schematisierungen: Ackermann und Gauthier**

Hans W. Ackermann und Jeanine Gauthier (1991) versuchen die ethnobiologische Zombie-Pulver-These von Wade Davis zu widerlegen. In ihrer Studie «The Ways and Nature of the Zombi» konzeptualisieren sie den Zombi in einer ausführlichen Literaturstudie. Ausgehend von einer linguistisch-etymologischen Analyse des Begriffs und in einem Exkurs in den Seelen-Glauben verschiedener afrikanischer Regionen legen die Autor\*innen nahe, das haitianische Zombie-Konzept in Verwandtschaft zu afrikanischen Glaubenssystemen zu verstehen. Sie relativieren somit die ausschliessliche Konnotation mit kolonialer Sklaverei. Die phonetische Nähe von Begriffen wie *fúmbi* (Geist, Yoruba/Kuba), *mvumbi* (unsichtbarer Teil des Menschen, Kongo), *ndzumbi* (Körper, Mitsogho/Gabon), *zumbi* (Wiedergänger, Angola) oder *zan bibi* (nächtliches Schreckgespenst, Ghana) zum haitianischen Zombie sind offensichtlich und werden von den Autor\*innen als Beweis angeführt, dass bereits vor dem Sklavenhandel ein Konzept des Zombies bestand.<sup>65</sup> Weiter zeigen sie auf, dass sowohl im Voodoo als auch in afrikanischen Glaubenssystemen verschiedene Seelen- und Körperdualismen bestehen. Nach ihrer Interpretation besteht der von Wade Davis und anderen vorgelegte Voodoo-Seelen-Dualismus von *Gros Bon Ange* und *Ti Bon Ange* darin, dass der erste «Engel» in etwa der christlichen Seele und der zweite einem Schutzgeist entspräche. Bei der funktionalen und ontologischen Zuteilung – welcher Seelenteil mit welchen Eigenschaften wofür zuständig ist – widersprechen sich die ver-